



Ein missionarisches Herz wagt sich weit hinaus

Predigt zu Johannes 4,5-42 am 14.03.2020

„Bis er sie sah, hatte sie ihn schon gesehen. Als sein Blick sie erreichte, war ihr Blick schon auf ihn gerichtet. Das fand am Kreuzbrunnen, nachmittags um fünf, am 11. Juli 1832 in Marienbad statt.“ So beginnt der Roman „Ein liebender Mann“ von Martin Walser. Am Kreuzbrunnen in Marienbad beginnt eine Liebesgeschichte, die den alten Goethe tief erschüttert. Brunnen sind oft – auch in der Märchenwelt – Orte der Begegnung. Sie stehen auf zentralen Plätzen von Städten und an wichtigen Kreuzungen.

Tabubrüche am Jakobsbrunnen

Am Jakobsbrunnen begegnen sich Jesu und eine samaritanische Frau. Auch in dieser Begegnung geht es um unerfüllte Sehnsucht und Liebe. Müde von der Reise und ohne Schöpfgefäß kommt Jesus zum Brunnen. Er beginnt das Gespräch mit der Samariterin, indem er bittet: „Gib mir zu trinken.“ Damit missachtet er die jahrhundertealte Feindschaft zwischen Juden und Samaritern, die sich gegenseitig verachten. Jesus durchbricht dieses Tabu – nicht mit einer Geste der Herablassung, sondern als dürstender Wanderer.

Er missachtet auch das Tabu, das ihm als Mann, erst recht als Rabbi, verbietet, eine Frau auf der Straße anzusprechen, noch dazu eine Fremde, ja, eine Samariterin. Darüber müssen sich auch die Jünger wundern.

Und schließlich bricht er ein drittes Tabu, nämlich mit einer „Sünderin“ zu sprechen. Denn im Leben dieser Frau ist einiges nicht in Ordnung. Oft hat man Jesus vorgeworfen, dass er mit Sündern verkehrt und sogar mit ihnen isst. Ich denke an die Begegnung Jesu mit dem Zöllner Zachäus (Lk 19,1-9). Jesus macht den Jüngern deutlich, dass er das tun muss – wie ein Arzt zu den Kranken gehen muss. Hier, am Brunnen von Sychar, begegnet er einem Leben mit Brüchen.



An die „Ränder“ gehen – den Dürstenden ein Dürstender werden

In seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ ruft Papst Francesco energisch dazu auf, die „eigene Bequemlichkeit zu überwinden und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen“ (Nr. 24).

Jesus scheut sich nicht, eine Frau anzusprechen, die persönlich und gesellschaftlich an die Peripherie des Lebens gedrängt wurde. Ihr nicht gerade sparsamer „Umgang“ mit Männern hat sie so sehr in Verruf gebracht, dass sie den Brunnen zum Wasserholen nicht mehr wie gewöhnlich am Abend oder am Morgen aufsucht. Sie geht in der Mittagshitze dorthin, um möglichst jede Begegnung zu vermeiden. Gerade so trifft sie auf einen, der sich ihrer annimmt.

„Ein missionarisches Herz“ wird „den Schwachen ein Schwacher“, wird „allen alles“ (vgl. 1 Kor 9,22; Evangelii Gaudium, Nr. 45). Es wird den Müden ein Müder, den Dürstenden ein Dürstender.

„Brechen wir auf“, heißt es bei Papst Francesco weiter, „gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten!“ Und dann folgt das berühmte Wort: „Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist“ (Nr. 49).

Lebensdurst

Unsere Sprache kennt das zusammengesetzte Wort „Lebensdurst“. Es ist schwer auszumachen, was es ganz genau meint. Es steht wohl für das nicht leicht zu beschreibende Verlangen, unser Leben erfüllt zu leben.

Der Lebensdurst kann sich unterschiedlich äußern. Die einen suchen immer mehr Abenteuer. Andere reisen, um immer mehr von der Welt zu sehen. Wieder andere setzen sich immer größeren Reizen aus, um aus sich herauszukommen – und so fort.



Durst nach „lebendigem Wasser“

„Lebendiges Wasser“ meinte damals das Quellwasser. Es ist frisch und erneuert sich dauernd aus sich selbst im Unterschied zum Zisternenwasser, das abgestanden schmeckt, faul werden kann und sich erschöpft.

Die Frau, die das Wasser holen will, hat ganz offenbar noch einen anderen Durst als den nach Brunnenwasser. Und mit seiner Bitte um Wasser beginnt Jesus die Botschaft vom „lebendigen Wasser“, jenem uralten Symbol des Heils. Er macht der Frau keine Vorwürfe wegen ihrer Ehegeschichte. Er spricht vielmehr von jenem tiefsten Durst, den unser Menschenherz kennt, von dem Heil, das Gott schenkt. Er tut es im Bildwort von dem im Orient so hochgeschätzten „lebendigen Wasser“. Und er geht im Gespräch mit dieser Frau noch weiter: „Wer von diesem Wasser kostet, das ich schenke, der wird selbst zur „sprudelnden Quelle“. Dann gibt es eine Quelle im Herzen von uns Menschen: eine Liebe, die unserem Verlangen zu lieben und geliebt zu werden ganz entspricht.

Die Frau hatte gewiss gemerkt, dass Jesus so von Gott spricht. Wie sonst käme sie dazu, ein Gespräch darüber zu beginnen, wo der denn zu finden und anzubeten ist – am heiligen Ort der Juden oder an dem der Samariter?

Heilige Orte spielen – im Vorderen Orient vielleicht noch mehr als bei uns – eine wichtige Rolle in der Frömmigkeit. An heilige Orte führt Menschen der innere Durst. Dort erwarten sie Antwort auf ihr unbändiges Verlangen nach Leben. Jesus führt die Frau von der Diskussion um den rechten geografischen Ort der Gottesverehrung zur wahren Anbetung im „Geist und in der Wahrheit“.

Wahre Anbetung – Jesus, der wahre Wasserträger

Der Brunnen Gottes ist nicht da oder dort, sagt Jesus, er sprudelt vielmehr dort, wo Menschen ihr Inneres Gott öffnen, seinen Geist einlassen und in diesem Geist sich Gott anvertrauen und ihn anbeten.



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

Wir müssen nicht erst dahin oder dorthin zu Gott pilgern; er selbst ist den Weg zu uns gegangen und sucht jedes Herz. Er steht vor der Tür, klopft an und tritt ein, wo er eingelassen wird.

Von solchem Nahekommen Gottes hat die Frau schon gehört. Als sie nachfragt, wo es sich ereignet, bekommt sie und bekommen wir mit ihr die Antwort: „Ich bin es, ich, der mit dir redet!“ Jesus ist die Begegnung Gottes mit uns. Er ist der Wasserträger Gottes, der uns den Geist zu trinken gibt, der in uns zur sprudelnden Quelle der Liebe wird. Zu lieben und geliebt zu werden, das stillt den Durst nach Leben.

Mich beeindruckt, dass Jesus dieser belasteten Frau eine Stunde widmet, in aller Öffentlichkeit und im gegenseitigen Vertrauen. Ich wünsche mir, dass auch unsere Kirche heute von diesem Geist erfasst wird – dass für jeden Menschen trotz aller Brüche der Weg zum Heil offensteht. Denn ein von Jesus bewegtes „missionarisches Herz“ wird und darf sich weit hinauswagen.

Bernward Hallermann